Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 9

Artikel: Einsam
Autor: Kriest, Thilde
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

freut sich nie allein — denn die Freude des Künstlers sind die Blumen im Weltengarten. Aber sie schöpft aus der Quelle und stillt den Durst der Verschmachtenden, sie pflückt von den Blumen und reicht sie den Schönheitssuchenden.

Jedes ihrer Werke, die bis heute etwa in zehn Bänden vorliegen, gleicht einem Baum in ihrem Gärtchen: zu verschiedener Zeit gepflanzt, dadurch verschieden und doch gleich. Sie trat erst als reife Könnerin in die Öffentlichkeit, sie hat nicht, wie die meisten Dichter und Dichterinnen, ihre Entwicklung zum reifen Menschen in Literaturwerken dargestellt, sondern sie hat diesen Kampf mutig, in sich selbst zurückgezogen, allein durchgekämpft, so daß ihr Erscheinen Ernte, nicht Aussaat bedeutete.

Nanny von Escher in die schweizerische Literaturgeschichte einzureihen, ist nicht leicht. Sie nimmt eine Sonderstellung ein. Sie ist Führerin. Dies bezeugt auch die sinnigste Geburtstagsgabe: die Schweizer Dichterinnen haben in einem Buche köstlichste Proben ihrer Lyrik zusammengefaßt und diese Nanny von Escher gewidmet.

Die Gelegenheitsdichtung ist ihr bis in die letzte Zeit nachgegangen. Aber wie bei dem ersten Versuche, hat sie auch nachher stets dabei den hergebrachten Rahmen gesprengt und Worte von unvergeßlicher Hoheit, von bleibender Wahrheit und reichster Menschlichkeit gesprochen. Ihre Kunst war und ist ein reiner Liebesdienst. Ob sie nun die Vergangenheit beschwört, oder die Gegenwart schildert, ob sie von Freunden spricht oder dem Schicksal Fremder nachsinnt — immer tut sie es mit verstehender Liebe.

So ist es denn auch begreiflich, daß sie wie kaum eine andere Dichterin in den Allgemeinbesitz unseres Volkes übergegangen ist und daß man sie von überallher an den Vortragstisch bittet.

Schlicht und einfach wie ihre persönliche Erscheinung ist die Sprache ihrer Dichtung. Klar sagt sie, was sie zu sagen hat, jedem verständlich. Ihre Bücher sind dadurch im wahrsten Sinne des Wortes Sonntagsbücher. Man ist sofort darin zu Hause, fühlt sich vertraut und angeregt, beruhigt und erheitert, spürt den überzeugenden Ton der Wahrheit.

Was die Dichterin unserem Volke geworden ist, prägte sich jenen unvergeßlich ein, die an ihrem siebzigsten Geburtstage — am 4. Mai 1925 — das trauliche Häuschen auf dem Albis betreten durften, wo sie dreiundfünfzig Jahre ihres Lebens — kurze Unterbrechungen abgerechnet — verbrachte. Da sah man Werke von Dichtern, Malern und Komponisten, die ihr zum Geschenke geboten. Da sah man köstliche Bücher von Verlegern, die ihrer dankbar gedachten. Da sah man Stöße von Glückwunsch-Telegrammen und Briefen. Und da sah man, wie liebende Hände das ganze Häuschen in ein reizendes Blumenhaus verwandelten.

So möchten auch wir ein kleines Sträußchen binden aus Blumen aufrichtiger Dankbarkeit für die Vergangenheit und aus Blumen der zuversichtlichsten Hoffnung für die kommende Zeit.

Emil Heß.

Einsam.

Oft, wenn ich in Deinem Arm geruht,
Glitt Dein Blick in unbekannte Weiten,
Oft, wenn ich Dich küßte voller Glut,
Fühlt' ich Deine Seele mir entgleiten.

Dann war wieder ich so tief allein,
Ob mich gleich Dein lieber Arm umschlungen,
Und das Glück, von Dir geliebt zu sein,
War mit einem Mal verklungen.

Thilde Kriesi.

Die Halligen.

Von H. N. Paulsen, Süderoog.

Hoch oben im Norden Deutschlands sind der schleswig-holsteinischen Westküste zahlreiche große und kleine Inseln vorgelagert, von denen einige wie Sylt, Föhr und Amrum als Nordseebäder fast überall bekannt sind. Anders steht es um die sogenannten Halligen, jene kleinen Inseln, die wegen ihrer Abgelegenheit bis vor wenig Jahren von Fremden nur selten aufgesucht wurden.

Die Halligen sind größere und kleinere grüne Marschinseln, die nicht durch einen Seedeich gegen die Nordsee geschützt und somit bei Sturm den Wellen preisgegeben sind. Ihre Entstehung ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf gewaltige Sturmkatastrophen zurückzuführen, bei denen weite Marschstrecken von den Fluten fortgerissen wurden.